

Franz Königer

* 11. November 1903 — † 11. Februar 1966

„Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“; so mag mancher seiner Freunde mit Faust ausgerufen haben, als er vom Todessturz Franz Königers über die Rofanwand am 11. Februar dieses Jahres vernahm!

Ja, noch immer vermögen wir es nicht zu glauben: Franz Königer hat den Bergtod erlitten; er, der unerschrockene Bergsteiger, einer der erfahrensten Alpinisten, der große Kamerad und grundgütige Mensch — einem grausamen Schicksal zum Opfer gefallen!

Für einen Holzknecht oder Jäger, welcher sich am Vormittag jenes Freitages etwa auf dem Weg von Steinberg über die Holzermahd in Richtung Schmalzklaus befunden hätte, müßte sich ein ebenso phantastisches wie erschreckendes Bild — gleich einer Vision — ergeben haben:

Hoch oben auf dem weißen Gratfirst über der schwarzen Nordwand der Rofanspitze in leuchtenden Schneefahnen, im blendenden Gegenlicht des nicht sichtbaren Sonnenballs zwei schreitende Gestalten. Plötzlich bricht unter dem Ersten die Wächte und ein Körper stürzt mehrere hundert Meter in freiem Fall zur Tiefe. Rauschen der Schneemassen — dann Stille des Todes. Ein Drama in den Bergen hat sich vollzogen —!

Es sei mir nun, als seinem langjährigen Bergkameraden und letztem Gefährten auf dieser Schicksalsfahrt, eine Schilderung des Herganges vergönnt. Alle, welche Franz Königer von eigenen Bergfahrten als Begleiter kannten, können sich das Geschehen bei seiner Erfahrung und seinen außerordentlichen Fähigkeiten wohl nicht erklären:

Ich will nun erzählen, wie alles kam: Wir fuhren bei anbrechendem Morgen (wie so oft) den Bergen entgegen. Schwarz stand die Alpenmauer im Föhn — der Tag würde nicht viel bringen — aber doch heraus aus der Großstadt! Es sollten ja diese kleinen Touren eine Vorbereitung für die großen im Frühjahr sein, für unsere herrlichen Tiroler Gletscherberge. Im Auto lag neben den Kurzskiern aber auch der Regenschirm; bei Schlechtwetter wollten wir die östliche Flysch-Umrahmung des Tegernsees überschreiten, per pedes apostolorum quasi! Zünftig war es ja mit Franz immer, und die Ausweichtouren hatte er in der Hosentasche. Als aber hinter den Blaubergen auch der Himmel blau wurde, ging es zum Achensee. Warum wir nun, entgegen dem ursprünglichen Plan, den Lärchkogel im Vorkarwendel zu ersteigen, doch ins Rofan gingen, kann nur als Fügung eines unerbittlichen Schicksals erklärt werden. In der Erfurter Hütte aßen wir noch eine Suppe, dann nahm ich für Franz ein Paar alte Wollhandschuhe zu leihen, da er seine wieder einmal im Auto ließ — er besaß die bestmögliche Ausrüstung, welche ein Bergsteiger haben konnte, aber ein Stück wurde von ihm mit Regelmäßigkeit vergessen! — dann zogen wir unserm Ziel entgegen. Franz weit voraus bereits, bis ich in der Bindung war. Was ihn an diesem Tag so unheimlich trieb, warum er seit dem Morgen noch unruhiger als sonst war — ich weiß es nicht. Spät erst holte ich ihn ein. Als um eine Felsgruppe beiderseits je eine Spur führte, meinte er: „Das können nur zwei Bayerländer gewesen sein!“ — nun, wir blieben in einer Spur. Weiter gings zum Gruberschartl hinauf, ein Sturm von enormer Stärke war aufgekommen bei klarem Himmel, im Süden stand hinter den Zentralalpen die Föhnmauer. Die Sicht war geradezu unwahrscheinlich, eine Stimmung von apokalyptischen Bildern über verschiedenen Berggruppen.

Franz kannte ja fast alle Gipfel dort drüben aus eigenem Erleben; er machte mich auf das kühne Horn der Zsigmondyspitze aufmerksam. Emil Zsigmondy, an der Meije-Südwand abgestürzt, hat er ja sehr verehrt — wie nahe war er nun bereits selbst seinem Ende! — Dann wies er auf die ungeheuren Wächten zwischen Bettlersteigsattel und Roßkopfglatz: ein Schulbeispiel von Wächtenbildung meinte er, da der Wind den Schnee in phantastischer Weise über die Abbrüche hinausjagte. Wie nahe wiederum der Zusammenhang zu seinem Ende!

In der Scharte hatten wir die Eisen angelegt, dann ging ich als Erster voran. Der Hang zum Westgipfel der Rofanspitze ist steil und kurz, war jedoch völlig vereist. Hier beginnt nun der Tragödie letzter Akt: Noch vor Erreichen des Gipfels bricht mein rechtes Eisen, ich lege es ganz ab und gehe mit einem weiter. Franz aber hat mich indessen überholt — der Tod hat die Rollen vertauscht! Am Westgipfel faßt uns der Sturm mit aller Kraft, weit fliegen die Schneefahnen über die Nordwand hinaus. Der Grat sieht

Franz hat eine Pulverschneemulde betreten, in Schollen löst sich der Boden auf, draußen bricht die Wächte, er versinkt wie in einem Trichter — ohne Schrei und ohne viel Anstalten zu seiner Rettung zu machen. Entsetzt rufe ich, er soll sich herumwerfen, er aber gleitet lautlos in die Tiefe — nicht schnell, da die nordseitigen Pulverschneemassen den Sturz in der ansetzenden Steilrinne bremsen, doch schon nimmt mir eine Riesenschneewolke jede Sicht hinunter. Noch während dieses entsetzlichen Vorganges habe ich mich an den Fels des Abbruches geworfen und strecke die vielleicht rettenden Schistöcke — ins Leere! Dann rufe ich bis die Kehle wie zugeschnürt ist — nichts, nur das unheimliche Heulen des Sturmes! „Herrgott gib ihm ein gnädiges Ende!“ entringt sich meinen blutleeren Lippen, die Hände falten sich, und die Stirn liegt auf dem eisigen Stein. Ich weiß — mein Kamerad Franz ist tot. Ein Sturz über diese Wände kann keiner überleben. In Sekundenschnelle ziehen gleich einem Film nochmals unsere herrlichen Eisfahrten, Kletter- und Wanderfahrten vorbei, wie man es von Stürzenden selbst berichtet. Und gleich einer phantastischen Brücke sehe ich einen flimmernden Eisgrat zu einem unendlichen Gipfel hinaufziehen — hinauf ins Leben, in reines Bergglück — Schneekristalle und Sonnenlicht haben mich genarrt! Ich raffe mich auf, noch einen Blick zur Tiefe — dort unten Tod und Inferno — es sind Bilder von Dantescher Gewalt!

Mit weichen Knien arbeite ich mich den Grat zurück, mühsam und vorsichtig, würde doch jetzt ein Abrutschen in die Südflanke den riesigen Lawinenhang auslösen! Ein Funken Hoffnung ist in mir aufgekommen: wie, wenn Franz vor dem mir durch Nebel verborgenen Rand zu den senkrechten Wänden hängengeblieben wäre? Dieser Gedanke läßt mich nicht mehr los und gibt mir meine Zähigkeit wieder — ich brauche einen Hubschrauber aus Innsbruck oder Salzburg! — Aber da sind wieder seine Tritts Spuren — tot? — Ich kann es nicht fassen! Den Gipfelhang renne ich hinunter, stürze kopfüber, auf, weiter! Da — liegt mein zurückgelassenes Eisen — meine Rettung und wieder der grausame Gedanke: Warum Du und nicht ich?! — Hier unsere Schier, hinein in die Bindung und den ganzen Hang im Schuß bis in die Mulde — Sturz — auf, nur keine Zeit verlieren! In der alten Spur laufe ich ein verzweifelter Rennen und schaffe den Weg zur Hütte in Rekordzeit. Alarmiere die Gendarmerie in Maurach, den Tiroler Bergrettungsdienst in Innsbruck, erbitte Flugrettung, ein Hubschrauber wird mir zugesagt. Nun Herrgott, laß ihn noch am Leben sein, dann — ein Obstler, eine Zigarette und wieder zurück. Als weit hinten der Unglücksgrat auftaucht, vermeine ich einen Menschen oben zu sehen — aber das Glas zeigt die bittere Wahrheit — nichts! — Über dem Westgipfel steht jetzt eine dunkle Nebelwolke — trauert ihr Berge, um einen, der Euch geliebt!

Planmäßig verlief die Aktion des Rettungsdienstes. Der erste Flug des Hubschraubers zur Nordwand brachte kein Ergebnis. Im Laufe des Nachmittags flog der Pilot die Männer zum Zireiner See, trotz des Sturmes, etwa acht gefährliche Einsätze. Ich möchte den wackeren Tirolern hier Dank und höchste Anerkennung sagen. Am Abend konnte die Leiche am Wandfuß im lawinengefährdeten Kar geborgen werden. Eine handtellergroße Wunde am Hinterkopf — er muß sofort tot gewesen sein.

Franz Königer wurde am 11. November 1903 zu Zürich als Sohn eines Klavierbauers geboren. Seine Mutter stammte aus Martigny im Rhônetal, und das Wallis war seine Bergheimat. In München studierte er an der Akademie Musik (Oboe) und kam später zum Bayerischen Staatstheater. Den gesamten Rußlandfeldzug machte er als Infanterist mit und war ein Vorgesetzter von einmaliger Aufopferung für seine Leute. Davon erzählt man sich heute noch. Schon frühzeitig stieß er zur alpinen Elite der Vorkriegszeit, und namhafte Alpinisten waren seine Begleiter auf den großen Fahrten in den Westalpen. Seit 1928 gehörte er der profilierten Sektion „Bayerland“ an, sowie dem Österreichischen Alpenklub und dem Schweizer Alpenklub.

Zwei Pole kennzeichneten sein Leben: die Berge und die Musik. Wie glücklich er darüber war, konnte ich immer wieder aus seinen ernsten Gesprächen auf einsamen Bergen, an nächtlichen Feuern entnehmen und es ihm nachfühlen: Verbänden uns doch derselbe herrliche Beruf und dieselbe große Liebe zu den Bergen!

Königer war ein Berggeher der alten Schule von klassischem Format, demnach waren auch seine Vorbilder: Lammer, der kühne Alleingeher und Feuergeist, Kugy, der große Ästhet und Musiker, O. E. Meyer, der Bergsteiger zwischen Tat und Traum. Königer bekanntes aber auch zur Bergsteigerjugend im Sinne eines Leo Maduschka (wie er ja selbst stets ein Junger blieb), und ich möchte sagen, daß dessen Abhandlung „Bergsteigen als romantische Lebensform“ sein viertes Evangelium bildete. Riesengroß war

tischen Klaviermusik z. B. Schumann, Brahms, Chopin (wie oft habe ich ihm vorgespielt!) fesselte ihn ungemein und immer sei er am aufnahmefähigsten, wenn er von den Bergen herabkomme, meinte er einmal.

Daß dieser Mensch mit dem großen offenen Herzen nun gehen mußte, erscheint uns immer unglaublicher. Die Grundlage seiner Fahrten bildete die Gruppeneinteilung nach Gerbers und Strzygowski, und seine alpine Geographie betrieb er mit wissenschaftlicher Exaktheit. So kannte er den Alpenbogen von Wien bis an das Mittelmeer. Durch die Herausgabe der neuen Führer: Montblanc, Berner Alpen, Walliser Alpen (Bergverlag Rother) hat er sich großen Verdienst erworben. In Kürze hätte er seinen 3000. Gipfel bestiegen. Spezielle Gebiete der letzten Jahre waren die Südalpen (Karnische Voralpen, Venetianer Alpen, Julische Voralpen) — immer hatte er für uns ja besondere Berge: Disgrazia, Cima d'Asta, Bosconero u. ä. Im Vorjahr noch grüßte er vom Titlis und Tödi seine Schweizer Viertausender, und wieviele Wünsche hatten wir dort oben! Es war das letzte Mal — nun ist es vorbei; ich meine man hat im Leben nur einen großen Gefährten. Die Saite einer edlen Harfe ist zerrissen! Nun er ist verklungen, dieser Gleichklang der Herzen.

Sei ihm mit diesen Zeilen ein Denkstein aufgerichtet. Ich aber will in einer klaren Bergnacht droben am Ampmoos unter jener dunklen Wand, die sein Schicksal wurde, das Beiwachtfeuer entzünden. Dann werden wir Zwiesprache halten bis der letzte Latschenstrunk verglimmt und der Sternenbogen allein den Weg in jene Ewigkeit weist, auf dem wir ihm in unserer letzten Stunde folgen werden.

Excelsior!

Otto Reiter